

© **Schwerpunkt »Agrarindustrie und Bäuerlichkeit«**

Weiter wie bisher?

Über die Folgen(losigkeit) des Weltagrarberichts

von Benny Haerlin

»Weiter wie bisher ist keine Option«, lautete die Überschrift der Presseerklärung zur Verabschiedung des sog. Weltagrarberichtes. In dem bahnbrechenden Mammutwerk hatten über 400 Wissenschaftler(innen) und andere Experten aus 86 Ländern im Auftrag der Weltbank und der Vereinten Nationen nach vierjähriger Arbeit im Frühjahr 2008 ihre Bestandsaufnahme des globalen Wissens über die Landwirtschaft veröffentlicht. Sein wichtigstes Ergebnis: es sind vor allem die kleinbäuerlichen Strukturen einer ökologisch wie regional angepassten Low-Input-Landwirtschaft, die weltweit die Ernährungssicherheit und -souveränität garantieren. Sie gilt es zu stärken, statt sie dem Modell der Agrarindustrie zu opfern. – Sechs Jahre nach Erscheinen des Weltagrarberichts zieht der folgende Beitrag Bilanz über das, was der Bericht bewirkt hat – und wo er politisch folgenlos geblieben ist.

Die Antworten, die der Weltagrarbericht (IAASTD)¹ auf die Frage gibt, wie wir mit den Ressourcen, die allen Menschen heute und im Jahr 2050 nachhaltig zur Verfügung stehen, ausreichend gesundes Essen für alle auf eine Weise produzieren können, die weder die planetaren Grenzen noch unsere Sozialsysteme sprengt, markieren einen geistigen Bruch mit wesentlichen Agrardogmen des vergangenen Jahrhunderts.

Einige zentrale Schlussfolgerungen dieser bis heute gründlichsten, umfassendsten und transparentesten globalen Bestandsaufnahme von landwirtschaftlichem Wissen und Wissen über die Landwirtschaft haben sich mittlerweile durchgesetzt, andere werden zumindest anerkannt, so schwer dies vielen wissenschaftlichen wie politischen Institutionen auch fallen mag. Das heißt freilich längst noch nicht, dass daraus angemessene praktische Konsequenzen für Agrarpolitiken und -märkte folgten. War es also Wunschdenken, wenn die beteiligten Nichtregierungsorganisationen den Abschluss des Berichts als »Beginn einer neuen Ära der Landwirtschaft« feierten?

Die deutschen Entwicklungs- und Agrarministerien hatten, anders als ihre französischen, englischen, amerikanischen, chinesischen, indischen oder brasilianischen Kollegen bereits seit rot-grünen Zeiten ein gestörtes Verhältnis zu dem Projekt IAASTD. Da mangels offizieller Reisekostenübernahme kaum deutsche Wissenschaftler(innen) an seinem Zustandekommen beteiligt waren, ist auch bis heute die Rezeption seiner

Ergebnisse in der deutschen Agrarforschung und -lehre eher verklemmt.

Sechs Jahre nach Erscheinen des Berichtes mag ein Blick auf die Aktualität seiner Schlussfolgerungen und auf seine bisherige Wirkung darauf vorläufige Antworten geben. Ein Fortschritt sei vorab vermeldet: Um Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Zukunft der Landwirtschaft und Ernährung wird heute heftiger, differenzierter und in breiteren Kreisen der Gesellschaft gerungen als noch vor sechs Jahren.

Hunger – auch eine Frage der Statistik

Beginnen wir mit der Herausforderung Nummer eins: 805 Millionen Menschen hungern nach letzter Einschätzung der Welternährungsorganisation FAO. Diese einzige offizielle, globale Schätzung hat seit Erscheinen des IAASTD einige Bocksprünge vollzogen, die weniger der Realität als den veränderten Schätzmethoden in Rom geschuldet sind. 2010 sprach die FAO angesichts der globalen Preis- und Hungerkrise 2008/2009 von einem dramatischen Anstieg auf über einer Milliarde Hungernde, 200 Millionen mehr als zur Jahrtausendwende. 2012 revidierte sie ihre Schätzungen vor allem für die Vergangenheit so grundlegend, dass die aktuelle Zahl nun den Tiefpunkt einer seit 1990 kontinuierlich nach unten weisenden Kurve markiert. Das Millenniumsziel, 2015 den Anteil der Hungernden an der Weltbevölkerung (wohlgemerkt nicht

deren absolute Zahl) zu halbieren, ist so in greifbare Nähe gerückt.

Tatsächlich spricht vieles dafür, dass die globale Zahl der chronisch Unterernährten in den letzten Jahren zurückging. Strukturelle Verbesserungen in Indien und China, wo nach wie vor gut zwei Fünftel aller Hungernden leben, und Fortschritte in Lateinamerika sind trotz Rückschlägen in Afrika die Hauptursachen; zudem einige gute Ernten dank günstigen Wetters in den Hungerregionen der Welt.

In welchem Maße sich die Selbstversorgung von Klein- und Kleinstbäuerinnen und -bauern vor allem in Afrika und Asien tatsächlich nachhaltig verbessert hat, bilden die Statistiken der FAO allerdings besonders schlecht ab. Dabei sind gerade diese Lebensmittel, die nicht gehandelt werden und sich so Statistiken entziehen, zur Überwindung des Hungers entscheidend. Denn die Mehrheit der weltweit Hungernden sind Subsistenzbäuerinnen und -bauern, auch nachdem die FAO den typischen, saisonalen Hunger vor der nächsten Ernte aus der Statistik getilgt hat.

Die Einsicht des Weltagrарberichts, dass Hunger letztlich nur *vor Ort* und – außer in akuten Krisen – nicht durch Verschiffung von Hilfsgütern zu bekämpfen ist, hat sich als globaler Wissensstand durchgesetzt. Auch der dahinter liegenden Botschaft, dass lokale und regionale Nachfrage der wachsenden städtischen Bevölkerung die Landwirtschaft und ländliche Ökonomie vor Ort beflügeln muss, wird niemand widersprechen. Doch im Kampf um die zahlungsfähigen und leicht zugänglichen urbanen Kunden stechen internationale Konzerne und Lieferanten gerade in den ärmsten Ländern mit zunehmender Gnadenlosigkeit lokale Angebote aus und verhindern so aktiv den Aufbau gesunder nationaler Lebensmittelmärkte. Sie werden dabei von bilateralen Handelsabkommen, aber auch der Ignoranz und Korruptierbarkeit örtlicher Regierungen und städtischer Eliten unterstützt.

Dass 2014 die in Bali bereits beschlossenen kleinen Fortschritte der WTO ausgerechnet an der Kleinlichkeit der Industriestaaten scheiterten, denen staatliche Direktkaufkäufe von Grundnahrungsmitteln zur Hungerbekämpfung in Indien zu weit gingen, ist symptomatisch. Während Welthandelsideologen über die Heranführung bäuerlicher Kleinstbetriebe an den Markt schwadronieren, bekämpfen sie aggressiv deren Schutz vor hochsubventionierten Exporten als Sünde wider die reine Marktlehre. Kaum eine Grundaussage des Weltagrарberichts wird so systematisch ignoriert wie sein Plädoyer:

»1) Handelsregeln zu vereinbaren, die Entwicklungsländern den nötigen Handlungsspielraum geben, eine Politik der Entwicklung, Armutsreduzierung und Ernährungssicherheit zu verfolgen, und die

Verteilung der Gewinne und Verluste der Handelsliberalisierung anzugehen.

- 2) Auskömmliche Preise für Kleinbauern zu garantieren.
- 3) Den Mehrwert, den kleine Produzenten in vertikal integrierten Lebensmittelketten erzielen, zu erhöhen.
- 4) Das Problem des steigenden Verwaltungsaufwands und sinkender Staatseinnahmen, die sich aus Handelsabkommen und der Abschaffung von Zöllen ergeben, in den Griff zu bekommen.«²

Versteckter Hunger – ein neues Geschäftsfeld?

Deutlich in den Vordergrund der Entwicklungsdiskussion gerät gegenwärtig ein Problem, auf das der Weltagrарbericht bereits eindringlich hinwies: »Gut 85 Prozent der Menschheit sind ausreichend mit Proteinen und Energie versorgt, aber nur zwei Drittel mit genügend Vitaminen und essenziellen Mineralstoffen. Bei vielen Nährstoffen hat sich die Versorgung der armen Bevölkerung verschlechtert; als Folge verminderter Ernährungsvielfalt durch verstärkte Monokulturen von Grundnahrungsmitteln (Reis, Weizen und Mais) und wegen des Verlustes einer Reihe von nährstoffreichen Lebensmittelpflanzen in den lokalen Ernährungssystemen.«³

Seine Empfehlungen, den neuerdings als »Versteckter Hunger« (*hidden hunger*) bezeichneten Mikronährstoffmangel durch Diversifizierung im Anbau und in Hausgärten, durch traditionelle Sorten und Gerichte und gezielte Versorgung von Risikogruppen anzugehen, unterstützen auch die internationalen Agrarforschungszentren (CGIAR), namentlich ihr Institut für Ernährungspolitik (IFPRI). Ihr besonderes, millionenschweres Interesse gilt allerdings der sog. Biofortifizierung, d. h. der züchterischen oder gentechnischen Ausstattung von Grundnahrungsmitteln mit Mikronährstoffen, die diese von Hause aus nicht enthalten. Dazu gehört der berühmte »Goldene Reis« aus Gentechniklaboren, der seit über 15 Jahren durch die Medien geistert, ohne bis heute ein einziges Kind oder dessen Mutter erreicht und vor Vitamin-A-Mangel bewahrt zu haben. Konventionell gezüchtete betacarotinreiche Cassava- und Süßkartoffelsorten sind dagegen bereits im Umlauf. Erste besonders zink- und eisenhaltige Bohnen-, Reis- und Weizensorten kommen derzeit auf den Markt.

Weit weniger Aufmerksamkeit fand der zweite Teil der gleichen Textpassage:

»Wissenschaft und Forschung haben sich darauf konzentriert, Grundnahrungsmittel finanziell einträglicher zu machen (z. B. Kartoffeln in eine Reihe von Snacks zu verarbeiten). Das Ergebnis sind billige, verarbeitete Lebensmittel von niedriger Ernährungsdichte (viel Fett, raffinierte Zucker und Salz) und langer Lebensdauer. Der steigende Konsum solcher Produkte

ersetzt vielfältigere, traditionelle Ernährungsgewohnheiten und trägt zu weltweit steigendem Übergewicht und ernährungsbedingten chronischen Krankheiten bei. Bedeutend verstärkt wird diese Tendenz durch gewaltige Werbebudgets, die für ungesunde Lebensmittel werben.«⁴

Das Beispiel illustriert ein Grundmuster des Umgangs mit dem Ruf des IAASTD nach radikalem Wandel. Wo neue, industrielle Produkte und Technologien ihn zu erfüllen versprechen, ohne etablierte Strukturen in Frage zu stellen, wird er von Unternehmen und internationalen Institutionen sowie deren öffentlichen wie privaten Spendern durchaus aufgegriffen. Die Forderung nach Verzicht auf Umsatz und Marktkontrolle, sei es bei landwirtschaftlichem Input oder Fast Food wird dagegen mit gequältem Schweigen oder dem Hinweis auf die leider schwer zu ändernde Natur der Menschen und Märkte quittiert. Der Verzicht auf Agrarinput als Konzept bleibt bereits gedanklich ein Unding. Dabei bietet gerade der Ersatz von Agrarchemie und fossilem Energieinput durch intelligente, agrarökologische Anbau- oder Verarbeitungsmethoden die kurz- wie langfristige vielversprechendsten Nachhaltigkeitsinnovationen.

Grüne Revolution – jetzt auch in Afrika

»Weiter wie bisher«, nur effizienter bei der Verbreitung von Mineraldünger, Hybrid- und Hochleistungssorten und Pestiziden in jenen Regionen und bei den

kleinbäuerlichen Kunden, die bisher mangels Kaufkraft kaum erreichbar schienen, ist die vorherrschende Strategie auf dem afrikanischen Subkontinent, in die seit der Verabschiedung des Weltagrarberichts Milliarden flossen. Den Markt ersetzen öffentliche und private Spenden in diesen Public-private-Partnerships der globalen Agrarindustrie mit großen Stiftungen und internationalen Geberkonsortien. Eine Win-win-Situation, auch für viele nördliche Nehmerorganisationen des Entwicklungsgeschäfts aus dem Bereich der Wissenschaft und der Nichtregierungsorganisationen.

Der Löwenanteil der von der Weltbank ab 2010 im Auftrag der G-20 zur langfristigen Hungerbekämpfung investierten Milliarden ging diesen Weg, namentlich in die Subvention von Mineraldünger. Zügiger, leicht abzurechnender Mittelabfluss in großen Tranchen, messbare, schnelle Resultate, geringer Personalaufwand vor Ort und vermeintlich reduziertes Korruptionsrisiko macht diese Strategie weit attraktiver als mühsame ländliche Ausbildungs-, ganzheitliche Anbau- und Verarbeitungsstrategien, agrarökologische Entwicklungsprogramme und andere Formen der vom Weltagrarbericht empfohlenen »Innovationsgemeinschaften« von unten nach oben. Der Zug über die Dörfer, die Auseinandersetzung mit den Zuständen auf dem Land wird zur medialen Kür statt zur praktischen Pflicht.

Eine Untersuchung der Nichtregierungsorganisation GRAIN⁵ über den Abfluss der Mittel der mit Abstand größten und tonangebenden privaten Stiftung von Bill und Melinda Gates förderte zu Tage, dass von

Der Weltagrarbericht: wesentliche Ergebnisse und Handlungsfelder

Auf die Kleinbauern kommt es an

- Kleinbäuerliche Strukturen sind die besten Garanten lokaler Ernährungssicherheit und nationaler sowie regionaler Ernährungssouveränität. Es kommt deshalb in erster Linie darauf an, die rund 525 Millionen Kleinbauernhöfe (unter zwei Hektar) zu stärken.
- Die Verfügbarkeit der materiellen Ressourcen (Land, Wasser, Saatgut, Technik, Kredite), von Rechtssicherheit, Zugang zu Bildung (allgemeine Bildung und spezifisches Know-how) sowie Gesundheitsversorgung sind dafür die entscheidenden Voraussetzungen.
- Die Verfügbarkeit des erforderlichen Wissens, das sich keineswegs nur auf Ergebnisse der westlich »modernen« Forschung bezieht, ist die größte Herausforderung. Es muss so verbreitet werden, dass es von den Betroffenen selbst effektiv genutzt werden kann.

Frauen machen den Unterschied

- Sie stellen die Mehrheit der produktiven Arbeitskraft in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer und tragen

die Hauptverantwortung für die Ernährungssicherung der Familien. Ihre wirtschaftliche und kulturelle Diskriminierung ist einer der wesentlichen Hemmschuhe nachhaltiger Entwicklung und bei der Bekämpfung von Hunger und Armut. Investitionen in die Bildung und wirtschaftliche Handlungsfähigkeit von Frauen erweisen sich als die effektivste Form der Armutsbekämpfung.

Welthandel sozial gestalten

- Die ärmsten Länder und die Ärmsten auf dem Lande sind die Verlierer der Globalisierung und Liberalisierung des Agrarhandels und müssen vor ihm geschützt werden.

Klima schützen und Energieverschwendung beenden

- Der ökologische und ökonomische Imperativ der Reduktion von Klimagasemissionen pro Kalorie hergestellter Nahrung bedarf technologischer Revolutionen und drastischer Einschnitte jenseits der Agrarchemie und entlang der gesamten Produktionskette.
- Die Klimawirkungen der Landwirtschaft und Ernährung ►

über drei Milliarden US-Dollar, die sie in den letzten Jahren in die Hungerbekämpfung steckte, weniger als fünf Prozent an Nichtregierungsorganisationen vor Ort flossen. Das meiste Geld ging an staatliche und private Forschungs- und Entwicklungsorganisationen im eigenen Land oder in Europa, fast ein Viertel an die von der Weltbank verwalteten CGIARs, bei denen Gutes mittlerweile den Ton angibt.

Über 400 Millionen US-Dollar gingen allerdings in die gemeinsam mit der Rockefeller Stiftung gegründete »Allianz für eine Grüne Revolution in Afrika«, ein staatlich-privates Konsortium, das sich an der Grünen Revolution in Asien und der Industrialisierung der Landwirtschaft des letzten Jahrhunderts orientiert, deren Schäden der Weltagrarbericht drastisch darstellte und deren Fehler er bei der Entwicklung Afrikas dringend mit agrarökologischen Mitteln zu überspringen empfahl.

»Ertüchtigung« der Kleinbauern und -bäuerinnen

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in den Mittelpunkt der Bemühungen zu stellen, wie dies der Weltagrarbericht damals noch gegen das herrschende »Wachse oder Weiche«-Dogma forderte, darüber scheinen sich die Agrarstrategen aller Herkunft mittlerweile einig. Dass die FAO 2014 als Jahr der »Familienlandwirtschaft« feierte, schien diesen Sinneswandel auszudrücken. Doch Vorsicht: Zu den *family farmers* dieser Welt, als deren Sonderbotschafter der ehemalige deut-

sche Bauernpräsident Gerd Sonnleitner 2014 die Welt bereiste, zählen nicht nur jene 72 Prozent aller Bauern, die weniger als einen Hektar bzw. die 94 Prozent, die unter fünf Hektar Land bewirtschaften, sondern auch US-amerikanische Farmer mit 500 bis 1.000 Hektar.

Als Ziel der »Ertüchtigung« der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gilt meist, sie heraus zu holen aus einer prekären Subsistenzexistenz und »fit für den Markt« zu machen. Eine ausreichende Selbstversorgung allein ist meist nicht einmal als erster Schritt vorgesehen. Die meisten Programme und ihre Betreiber konzentrieren sich deshalb auf die »innovationswilligen und -fähigen« Eliten unter den Landwirten, um sie – wenn auch von niedrigstem Niveau aus – in die alte, globale Tretmühle des »Wachse oder Weiche« zu integrieren. Auch die Beschaffenheit der Märkte, für die das Fitnessprogramm taugt, bleibt dabei vielfach im Dunkeln. Die Frage, ob es um lokale und regionale Lebensmittelmärkte oder aber um internationale Rohstoff- und Spezialitätenmärkte geht, ist jedoch entscheidend für den Beitrag zur Verbesserung der Ernährungssituation und Strukturentwicklung.

Neues Paradigma – Suffizienz und Resilienz

Der Weltagrarbericht nahm den pompösen Begriff des »Paradigmenwechsels« selbst noch nicht in den Mund. Er spricht vom unvermeidlichen, radikalen Wandel der Landwirtschaft, der, je früher er kommt, desto weniger schmerzhaft sein wird. Einen unvermeidbaren,

(Emissionen und CO₂-Senken) müssen in die Verhandlungen des UN-Klimaschutzprotokolls aufgenommen werden.

- Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit landwirtschaftlicher Systeme und Ernährungsketten an den Klimawandel bedürfen primär des Austauschs und der Vermittlung vorhandener, bewährter Technologien und ihrer Integration in die jeweiligen Wissenssysteme.
- Agrarsprit ist keine vertretbare Option; effizientere, integrierte und dezentrale Formen der Bioenergiegewinnung (Strom und Wärme) dagegen sehr wohl.
- Eine Umwidmung von Anbauflächen für Lebensmittel für die Gewinnung von Agrarsprit ist nicht vertretbar.

Forschung und Technologie neu justieren

- Öffentliche Forschung und Entwicklung muss gestärkt werden und aus ihrem Elfenbeinturm heraus zu partizipativen und transdisziplinären Formen angewandter und gemeinsamer Entwicklung mit und für Bäuerinnen und Bauern kommen.
- Geistige Eigentumsrechte und -ansprüche insbesondere auf Saatgut können die Verbreitung von Wissen und Freiheit der Forschung negativ beeinflussen.

- Gentechnik, als kleiner Ausschnitt der Biotechnologie, bringt derzeit mehr Probleme als Lösungen. Sie richtet das Forschungsinteresse und die Ausbildung auf patentierbare Produkte.

Forschungsprioritäten anders setzen

- Entwicklung von verbesserten Methoden im Ökolandbau und in Anbaumethoden mit geringem externem Input.
- Pflanzenzüchtung für Temperatur- und Schädlingsbeständigkeit.
- Biologische Kontrolle gegenwärtiger und sich neu entwickelnder Unkräuter, Schädlinge und Krankheitserreger und biologischer Ersatz für Agrochemikalien.
- Verringerung der Abhängigkeit des landwirtschaftlichen Sektors von fossilen Brennstoffen.
- Erhöhung der Effizienz bei der Wassernutzung und Vermeidung seiner Verschmutzung.
- Erforschung des Verhältnisses zwischen Lebensqualität und bestimmten agrar-ökologischen Systemen.
- Monetäre und nicht monetäre Bewertung von Umweltleistungen ökologischer Anbauformen.

sehr viel tiefer gehenden Paradigmenwechsel beschreibt der Zukunftsbericht des Ständigen Ausschusses für Agrarforschung der EU (SCAR) unter dem Titel *Nachhaltiger Verbrauch und Produktion in einer Welt begrenzter Ressourcen*.⁶ Dem herrschenden, produktivistischen »Narrativ« der Produktionssteigerung mit etwas mehr ökologischer Effizienz stellt er ein Suffizienzparadigma gegenüber, das sich am Erforderlichen und Verfügbaren orientiert und zur Richtschnur den Mangel macht – sowohl an Ressourcen als auch an den Gesellschaften verfügbarer Zeit zum Umsteuern.

Seine Autoren verweisen eindringlich auf die von Rockström, Cruzen, Schellnhuber, Foley und anderen 2009 postulierten planetaren Grenzen im Zeitalter des Anthropozäns.⁷ Schon die derzeitige Überstrapazierung der einzelnen Stoffkreisläufe (Treibhausgase, Stickstoff und Phosphor, Artenvielfalt, Süßwasser, Landnutzung, chemische Verschmutzung etc.) sei alarmierend. Völlig unberechenbar seien jedoch die nicht linearen Folgen und Kippunkte aufgrund sich gegenseitig verstärkender Rückkoppelungseffekte dieser natürlichen Kreisläufe, aber auch der beschleunigten globalen Wirtschafts- und Finanzströme, mit denen sie verwoben sind.

»Radikal neue Agrar- und Ernährungssysteme« müssten laut diesem Zukunftsbericht nicht nur so effizient, sondern auch so robust und widerstandsfähig (»resilient«) wie möglich sein und dürften schlicht nicht mehr als nötig produzieren. Die unvermeidbare Minimierung von Produktion und Verbrauch pro Person schein nur dort erreichbar, wo der Fortschritt nicht mehr am monetären Wachstum gemessen werde, sondern am tatsächlichen Beitrag zu Wohlergehen und Gesundheit der Menschen.

Diese fundamentalen Einsichten des SCAR-Berichts bestätigten nicht nur die Botschaft des Weltagrарberichts, sondern entwickeln sie mit wichtigen Gedanken weiter, die dem Konsensverfahren von über 400 Wissenschaftlern und 60 Regierungen des IAASTD so nicht zugänglich waren.

Dass der SCAR-Zukunftsbericht im Auftrag der gleichen EU-Agrarminister verfasst wurde, die wenig später die EU-Agrarreform 2014 verabschiedeten, ist schwer nachzuvollziehen. Wer gegenwärtig mit anhören muss, wie der neue EU-Agrarkommissar und von ihm Ermutigte im deutschen Landwirtschaftsministerium und Bauernverband die minimalen Restbestände eines sog. Greenings der EU-Agrarreform schnellstmöglich schleifen wollen, spürt die enorme Kluft zwischen Erkenntnis und Handeln.

»Nachhaltige Intensivierung« – wilde Mixtur

Die erste ernsthafte Annäherung der FAO an die unbequemen Wahrheiten des Weltagrарberichts ist in

ihrem 2011 erschienenen Führer für Entscheidungsträger zur nachhaltigen Intensivierung kleinbäuerlichen Anbaus unter dem Titel *Save and Grow* nachzulesen. Hier findet sich zum ersten Mal das große Wort vom Paradigmenwechsel: »Das gegenwärtige Paradigma intensiven Anbaus wird den Herausforderungen des neuen Jahrtausends nicht gerecht. Um zu wachsen muss die Landwirtschaft lernen zu erhalten.«⁸

Was folgt ist eine wilde Mixtur von GPS-gestützter Düngerausbringung bis zu agrar-ökologischen Anbausystemen. Die Rede ist von Mulchen, Leguminosen, Fruchtwechsel und Agroforstwirtschaft, von Agrarökosystemen statt Einzeltechnologien und von Bodenfruchtbarkeit als zentraler Kategorie ökologischer Intensivierung. Selbst das Loblied auf die Hochleistungssorten wird ergänzt durch die Forderung nach Beteiligung der Bauern und Integration ihrer traditionellen Sorten und Wissenssysteme statt »anti-gemeinschaftlicher« Patentsysteme. Es wimmelt von Hinweisen auf den Weltagrарbericht und Bob Watson, sein Direktor, steht im Impressum des Berichtes zusammen mit dem »Vater« der Grünen Revolution in Indien, M. S. Swaminathan.

Der neue Begriff, auf den die FAO ihren »Paradigmenwechsel« bringt, heißt »nachhaltige Intensivierung«.

Folgerungen & Forderungen

- Der Welthunger ging in den letzten Jahren zurück – allerdings nicht so radikal, wie die Statistiken der FAO in Rom suggerieren.
- Der Weltagrарbericht hat Wirkung gezeigt, gerade auch bei denen, die ihn zu Beginn am vehementesten zu ignorieren versuchten. Der Preis des Erfolges ist freilich die Verwässerung.
- Die Botschaften des Weltagrарberichts zum Welthandel und zur Überproduktion werden am nachhaltigsten ignoriert.
- Die Agrarpolitik der EU und der USA erweisen sich bisher vollständig resistent gegen die unabwiesbaren Einsichten zur ökologischen, gesundheitlichen und sozialen Nachhaltigkeit.
- Der von der Bill & Melinda Gates Foundation geprägte »Afrikanische Weg« einer neuen Grünen Revolution ist der Versuch, auch auf diesem Kontinent bei dem unausweichlichen Paradigmenwechsel vom technologiegläubigen Produktivismus zu einer menschenfreundlicheren Suffizienz keinen Schritt auszulassen, der sich nicht bereits als Fehler erwiesen hat.
- Eine neue, politisch indifferentere Generation von Agrar- und Entwicklungsstrategen könnte in den kommenden Jahren überraschend neue Lösungen und Fehler präsentieren.

rung«. Die einen hören dabei nachhaltig, die anderen Intensivierung. Der ursprünglich listig definierte Begriff hat sich – gemäß der Maxime »Wasch mir den Pelz und mach mich nicht nass« – schnell so erfolgreich durchgesetzt (und dabei entleert), dass er von der gesamten Agrarindustrie begeistert benutzt wird, wenn es um echte oder vermeintliche Effizienzverbesserungen geht.

Die FAO hat sich unter ihrem neuen Generaldirektor José Graziano da Silva für den Diskurs nach außen geöffnet. Auch mit La Via Campesina und Slow Food vereinbarte er eine Zusammenarbeit. Der Brasilianer, der im eigenen Land zu den treibenden Kräften des »Null-Hunger«-Programms gehörte, steht dabei für eine Art amerikanisch-sozialdemokratische Umsetzungsstrategie: Als »Genosse der Agrarbosse« setzte sein Chef Lula – im Schatten der noch immer feudal organisierten, gigantischen Agrarexportindustrie Brasiliens – in den Dörfern Schulesen durch, die von den lokalen Kleinbauern geliefert werden, und verteilte staatlich aufgekaufte Parzellen an Landlose, richtete Universitäten für Bauernkinder ein.

Lokale Selbstversorgung, Agrarökologie, regionale Märkte und Genossenschaften am Rande der großen Felder globaler Agrarkonzerne und Rohstoffindustrie, auf denen satellitengesteuerte Riesengeräte und Drohnen ihrer Präzisionslandwirtschaft nachgehen? Landgrabber, die Richtlinien für verantwortliche Investitionen nicht bekämpfen, solange sie freiwillig sind und sich nur an die Regierungen richten? Internationale »Bioökonomie«-Unternehmen als Sponsoren von sozialer Mindestsicherung, von Förderprogrammen für die Bildung von Mädchen und Investoren in soziales Unternehmertum?

Derart politisch unkorrekte Innovationsvisionen sind ganz nach dem Geschmack einer neuen Generation von staatlichen, privaten und gemeinnützigen Entwicklungsstrategen, deren Lehrer bereits nicht mehr in den moralischen Kategorien der postkolonialen Nachkriegsära verhaftet waren und deren eigenes Bild von unserem blauen Planeten nicht das 1970er-Jahre »Blue Marble«-Foto aus der Apollokapsel ist, sondern der Satellitenhybrid von Google Earth, der sich mit dem Mausekran beliebig skalieren lässt.

Dieses Google-Konzept von ganz nah dran und beliebig weit weg, zwischen Echtzeit und Geschichtslosigkeit, verbindet sich nahtlos mit der alten Sehnsucht nach einfachen, praktischen Lösungen, die nur jemandem einfallen müssen, um sich dann fast wie von selbst umsetzen und kopieren zu lassen. Der gute alte *techno-fix*, so scheint es, kann als »Sozialunternehmen« auch Ökologie, soziale Verantwortung, Inklusion, Partizipation, Resilienz und was eben sonst noch zur Nachhaltigkeit dazugehört miteinander verbinden.

Nie wieder Weltagrarbericht?

Bei der FAO in Rom und der Weltbank in Washington ist man sich übrigens über eines einig: Eine Übung wie den Weltagrarbericht, in dem tatsächlich unabhängige Expertinnen und Experten aller Länder und wissenschaftlichen Disziplinen, Interessengruppen, Religionen und politischen Provenienzen sich miteinander zu verständigen versuchen, wird es so schnell nicht wieder geben. Der Mangel an Kontrollierbarkeit einer solchen Gruppe ging vielen zu weit. Die FAO etablierte stattdessen einen um ausgewählte Nichtregierungsorganisationen und Bauernvertreter erweiterten Ausschuss für globale Ernährungssicherheit,¹⁰ dessen Berichte und Richtlinien das Ergebnis politischer Verhandlungen auch mit der dort vertretenen Zivilgesellschaft ist. Ein bedeutender Demokratisierungsfortschritt, der freilich anderen Zielen dient als der Unabhängigkeit des Denkens. Der Weltagrarbericht wird wohl ein einmaliges Ereignis bleiben, das in Vergessenheit gerät – oder auch zu einem kleinen Mythos wird.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Benny Haerlin: »Business as usual ist keine Option mehr« – Weltagrarbericht fordert radikale Wende der Agrarpolitik und -forschung. In: Der kritische Agrarbericht 2009, S. 69–73.
- ▶ Benny Haerlin: Der Paradigmenwechsel. Neue Studien fordern eine nachhaltige Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 17–19.

Anmerkungen

- 1 IAASTD steht für International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development. – Alle Originaltexte und verfügbare Übersetzungen finden sich unter: www.weltagrarbericht.de/report.html.
- 2 IAASTD: Global Report, p. 453.
- 3 IAASTD: Synthese-Bericht, S. 54.
- 4 Ebd.
- 5 GRAIN: How does the Gates Foundation spend its money to feed the world? Barcelona 2014.
- 6 Ständiger Ausschuss für Agrarforschung der Europäischen Union (Standing Committee on Agriculture Research – SCAR): Sustainable food consumption and production in a resource-constrained world. Brussels 2011.
- 7 J. Rockström et al.: Planetary boundaries: Exploring the safe operating space for humanity. In: Ecology and Society 14/2 (2009): 32 (www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/).
- 8 FAO: Save and grow – a policymaker's guide to the sustainable intensification of smallholder crop production. Rome 2011.
- 9 Committee on World Food Security (www.fao.org/cfs).



Benny Haerlin

leitet das Berliner Büro der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und war im Aufsichtsrat des Weltagrarberichts.

Marienstr. 19/20, 10117 Berlin
E-Mail: haerlin@zs-l.de
www.weltagrarbericht.de